

„Dein Name ist Gajus Julius Arminius?“

„Irminius“, verbesserte der Jüngling. „Gajus Julius Irminius.“

Augustus lächelte. „Irminius ist für eine römische Zunge ein Stolperstein, mein Junge. Hast du etwas dagegen, wenn ich bei Arminius bleibe?“

Für die Dauer eines Augenblicks zögerte der Germane, dann verneinte er, ebenfalls lächelnd. Wohlwollend ruhten die Augen des Kaisers auf ihm, während er daran dachte, dass dieser Junge den Eindruck großer Begabung erweckte. Mit einigen freundlichen Worten entließ er die Prätorianer und den Hauptmann und wies auf einen Schemel. „Setz dich, Arminius. Ich möchte mich mit dir unterhalten.“

Der Jüngling folgte der Aufforderung. Seine Bewegungen waren anmutig und dabei vollkommen selbstsicher. Augustus beobachtete ihn, konnte aber nicht das geringste Anzeichen von Nervosität entdecken. Er beugte sich vor. „Etwas sollte von Anfang an klar sein zwischen uns, mein Prinz! Du bist zwar eine Geisel, aber auch römischer Bürger. Und als ein solcher hast du natürlich das Recht, dich innerhalb der Stadt frei zu bewegen. Nur verlassen darfst du sie nicht ohne meine Erlaubnis. Ich hoffe, so wie die Dinge nun einmal liegen, du hast Verständnis dafür.“ Als der junge Cherusker nickte, fuhr Augustus fort: „Wohnen kannst du hier im Palast. In einem Nebengebäude habe ich eine Schule für ausländische Fürstensöhne eingerichtet. Dort kannst du studieren und auch unsere Sprache noch besser erlernen, obwohl du, wie ich höre, bereits gute Kenntnisse darin besitzt.“

„Mein Vater war mein Lehrer, edler Augustus.“

„Oh ja! Ich habe von deinem Vater nur Gutes gehört. Wären nur alle Germanen wie er und dein Verwandter, Fürst Segestes! Dann wäre die Befriedung eures Landes sehr viel leichter und vor allem – unblutiger!“

Der Cheruskerprinz schwieg. Es entging dem Cäsar nicht, dass er bei seinen letzten Worten die Lippen zusammengepresst und die Wimpern gesenkt hatte. Er liebte also sein Volk! Das war nichts Schlechtes und bewies seine edle Gesinnung. Wieder lächelte der Kaiser. „Ich glaube, wir werden uns näher kommen, Arminius! Und wenn du es willst, dann werde ich dich eines Tages in den Ritterstand erheben.“

Es war, als gleite ein dunkler Schatten über sein Gesicht bei diesen letzten Worten, auch seine Stimme wurde leiser. „Ich habe das einmal für einen anderen germanischen Fürstensonnen getan - und er hat mich im Stich gelassen. Nun, damals warst du noch ein Kind. Jetzt stellt dieser Mann ein Heer auf und nennt sich ‚König der Markomannen‘. Du weißt, wen ich meine?“

„Ja, edler Cäsar! Marbodius, ich habe viel von ihm gehört. Er führte sein Volk in den Osten des Landes, bevor Drusus mit seinen Legionen kam. Die übrigen Stämme werden jedoch nur von gewählten Fürsten regiert, bei uns gibt es keine Könige.“

Augustus nickte gedankenverloren. „Ach ja, Drusus! Weißt du denn auch, was man sich über seinen Tod erzählt? Dass ihm an der Elbe ein Riesenweib begegnet sei und ihn gewarnt habe, weiter ins Land vorzudringen? Und kurz darauf geschah dieser schreckliche Unfall! Es war wie ein Fluch der Götter Germaniens.“

Arminius antwortete nicht. Er kannte die Geschichte. Oft und oft hatte er sie als Knabe von den Erwachsenen gehört, wenn sie abends am Herdfeuer beisammen

saßen und mit triumphierendem Unterton die Worte der Riesin wiederholten: „Wohin in aller Welt willst du, unersättlicher Drusus? Es ist dir nicht beschieden, alles hier zu schauen! Kehre um! Denn das Ende deiner Taten und deines Lebens ist nahe.“ Durch die gesenkten Wimpern beobachtete er den Kaiser, in dessen Augen die Trauer stand.

„Er war fasziniert von diesem Land“, flüsterte Augustus. „Er suchte es zu erobern, wie man eine Frau erobern will. Wir gaben ihm den Beinamen Germanicus, den jetzt sein Sohn trägt. Ich habe mir selbst geschworen, nie mehr von ihm zu sprechen. Nun habe ich es doch getan - und es hat mich angegriffen. Verzeih mir, Gajus Julius Arminius, aber ich möchte allein sein. Mein Sekretär wird dich zur Schule geleiten, wo man sich um dich kümmern wird. Valé, Arminius!“ Sein Lächeln hatte etwas Gezwungenes. Der Schmerz um Drusus musste tief verwurzelt sein, wenn er heute noch, nach dreizehn Jahren, darunter litt. Arminius erhob sich mit einer Verbeugung und verließ in Begleitung des Sekretärs den Kaiser. Diese erste Unterredung mit dem Herrn des Weltreichs hatte ihn tief beeindruckt. Augustus erinnerte ihn an seinen Vater. Die beiden waren einander ähnlich, wenngleich der Kaiser älter sein mochte, vielleicht Mitte der Sechzig. Ob er es wollte oder nicht - er fühlte sich hingezogen zu diesem Mann, der das schwer erkämpfte Erbe seines Onkels Julius Cäsar - das Imperium Romanum - so ausgezeichnet verwaltete.

Der Sekretär führte ihn durch das Atrium über den Innenhof in einen anderen Teil des Palastes. Arminius' Staunen wuchs, überwältigt und wie berauscht von der Pracht, die ihn umgab, hatte er doch nie zuvor etwas Ähnliches gesehen. Hochaufragende Marmorsäulen, Mosaiken und Wandmalereien in leuchtenden Farben glitten an seinen weit geöffneten Augen vorbei, einem fantastischen Traum gleich. Wie trostlos, wie ärmlich war doch dagegen das schlichte Haus seines Vaters! Welch ein Unterschied! Da ihm die Vergleichsmöglichkeiten noch fehlten, ahnte er nicht, dass der Palast auf dem Palatin keineswegs größer oder schöner war als die Häuser anderer reicher Römer. Was römische Verhältnisse betraf, konnte man den Lebensstil des Kaisers in allen Bereichen eher anspruchslos nennen. Einem Germanen wie Arminius kam es jedoch in den Sinn, selbst der gewaltige Wodan könne nicht großartiger wohnen.

Während er dem Sekretär durch einen langen Säulengang folgte, bemerkte er in einer kleinen Seitennische, in der sich eine Statue des Gottes Apollo befand, einen jungen Mann und eine junge Frau. Sie schienen vertieft in ein ernsthaftes Gespräch, blickten aber beide auf, als Arminius mit seinem Begleiter vorüberging. Die Frau war in eine lange, golddurchwirkte Tunika gekleidet. Ein durchsichtiger Schleier lag auf ihren langen, glänzend schwarzen Haaren, und ihr Gesicht, das sie Arminius zuehrte, war fein geschnitten und zart wie das einer Göttin. Der junge Mann passte zu ihr, schlank und blondhaarig und in einer zurückhaltenden Weise elegant gekleidet. Irgendetwas an dem jungen Römer weckte das Interesse des Cheruskerprinzen. Mit gedämpfter Stimme fragte er den Bediensteten, wer jener dort sei.

„Der ältere Sohn des Drusus Germanicus und der Antonia, der Tochter des Marcus Antonius“, flüsterte der Sekretär, „sein Name ist Julius Cäsar Germanicus.“

Unwillkürlich wandte Arminius den Kopf und schaute zurück. Im selben Augenblick beugte sich der junge Römer ein wenig vor, auch er war also umgekehrt an dem Germanen interessiert. Für einen kurzen Augenblick trafen sich ihre neugierig-prüfenden Blicke. Arminius war verwirrt, denn ein unbestimmtes Gefühl schien ihm zu sagen, dass diese Begegnung irgendwie wichtig, irgendwie bedeutungsvoll sein könnte. Wichtiger noch als sein Gespräch mit Augustus, bedeutungsvoller als sein Zusammentreffen mit Tiberius. Aber warum nur?

Er bemerkte, dass sein Begleiter ihm voraus war und beeilte sich, ihm zu folgen.

Die Schule auf dem Palatin, in der Arminius nun den größten Teil des Tages verbringen sollte, diente der Erziehung und Bildung ausländischer Fürstensöhne. Manche von ihnen waren Geiseln wie er, andere kamen aus eigenem Entschluss hierher. Die Pädagogen, größtenteils griechische Freigelassene, unterrichteten die jungen Leute in Latein und Griechisch, in Geschichte, Rhetorik und Mathematik. Zurzeit waren außer Arminius nur wenige Schüler hier: ein Armenier, ein Thraker, ein gallischer Häuptlingssohn, zwei syrische Prinzen und ein dunkelhäutiger Numidier. Das Ziel der Ausbildung bestand darin, die angehenden Fürsten und zukünftigen Führer der verschiedenen Völker im Sinne römischer Politik zu erziehen, sie zu ergebenen Vasallenkönigen zu machen. So gedachte Augustus, der kriegerischen Eroberung nun die friedliche folgen zu lassen und die Prinzen stärker an Rom zu binden, indem er die Gedankenwelt der jungen Generation beeinflusste und lenkte. Luxus und die Verführungskraft der großen Stadt trugen ihren Teil zu diesem Plan bei, sodass sich die meisten von ihnen nur zu gern die römischen Sitten aneigneten und recht stolz darauf waren. Dem Sohn des Sigimer sollte es nicht anders ergehen. Mit großer Begeisterung und rascher Auffassung begabt, folgte er dem Unterricht. Das Lernen machte ihm Freude und auch nach Beendigung der Schulstunden nutzte er jede Gelegenheit zu endlosen Debatten mit seinen Lehrern, getrieben von dem Verlangen, mehr zu erfahren, mehr zu wissen. Wie viele Rätsel galt es zu lösen, wie viele Geheimnisse barg doch die Welt! Manchmal fühlte er sich wie ein kleines Kind, das seine ersten Gehversuche macht - zur Freude der Pädagogen, die dem Kaiser stets genaue Berichte über jeden Schüler zukommen ließen. Arminius ahnte nichts davon. Er lernte für sich selbst, nicht um anderen zu gefallen.

Die Nachmittage waren dem Sport vorbehalten, und auch auf diesem Gebiet zeichnete sich Arminius vor allen anderen durch seine Gewandtheit und Körperbeherrschung aus. Nur der Gallier übertraf ihn noch, und zwar immer dort, wo es auf Kraft ankam. Diese kleinen Niederlagen, zum Beispiel beim Ringen, ärgerten Arminius gewaltig, wenn er es auch nicht zeigte, und stachelten seinen Ehrgeiz an. Als sich ihm die Chance bot, die Militärschule zu besuchen, sagte er sofort zu, und von da an hielt er sich immer häufiger dort auf. Die Schule für ausländische Fürstensöhne sah ihn nur noch selten, der gallische Muskelprotz interessierte ihn nicht länger. Es war jetzt das Militär, die Ausbildungsstätte der Offiziere, die ihre eigenartige Faszination auf ihn auszuüben begann. Schon früher als kleiner Junge hatte er mit seinem Vater häufig die römischen Kastelle im Land der Cherusker besucht. Mit bewundernden Blicken hatten seine Augen die fremden Eroberer betrachtet - ihre glänzenden Rüstungen, die stolzen Pferde und die

Paraden, mit denen die Lagerpräfekten den germanischen Führern Überlegenheit demonstrierten. Wenn auch seine Bewunderung mit den Jahren nachließ und vorübergehend sogar ins Gegenteil umschlug, so hatte sich doch ein Funke der damaligen Anziehungskraft erhalten. Der Wunsch, ein Teil des Militärs zu werden wie die Offiziere, einer der ihnen zu sein, beherrschte ihn mehr und mehr. In allen Kampfesarten und mit allen Waffen, zu Pferd und zu Fuß, mit Kurzschwert, Speer und Dolch suchte er seine Kenntnisse zu erweitern. Nach wenigen Monaten bereits galt er als der beste Kämpfer der Akademie. Daraufhin erlaubte Augustus auch die Teilnahme an den theoretischen Fächern. Als Sohn eines Fürsten brauchte sich Arminius nicht heraufzuarbeiten, sondern durfte gleich als Offiziersanwärter gelten. Die Mehrheit seiner Mitschüler akzeptierte ihn bereitwillig, doch stieß er gelegentlich auch auf Ablehnung und Spott. Es gab einige, die in ihm nur den Fremden, den „Barbaren“ sahen, und es ihn mit typisch römischer Arroganz spüren ließen. Sein eher heftiges Temperament und sein ausgeprägter Sinn für Gerechtigkeit machten es ihm dann unmöglich, ihre Kränkungen ruhig hinzunehmen. Immer wieder kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen und die Folgen waren Ermahnungen und Disziplinarstrafen. Schließlich verlegte Arminius seine Racheaktionen auf das sportliche Gebiet, indem er seine Widersacher bei Wettkämpfen herausforderte. Er scheute sich nicht, den gallischen Muskelmann um Unterweisung im Ringen zu bitten, was dieser ihm - über die Maßen geschmeichelt - gern gewährte. Mit großer Genugtuung konnte er auf diese Weise seine ersten Erfolge feststellen: Die Spötteleien verstummten nach und nach, einige seiner schlimmsten Gegner wurden seine besten Freunde.

Die Offiziersanwärter kamen durchweg aus guten Familien, wobei man in Rom sehr genau zwischen den alteingesessenen Patriziern und den Emporkömmlingen unterschied. Allerdings, die privaten Neigungen der jungen Männer unterschieden sich in mancherlei Hinsicht kaum von denen der sogenannten „Plebs“, womit die unteren Bevölkerungsschichten gemeint waren. Und so lernte Arminius neben Strategie und Waffentechnik auch so ganz nebenbei die Stadt Rom kennen. Ausgedehnte Streifzüge in der Gesellschaft seiner neuen Freunde brachten ihn in jedes Stadtviertel, mochte es vornehm oder verrufen sein. Für Vergnügungen aller Art war in Rom reichlich gesorgt, und der junge Germane genoss das ungewohnt aufregende Leben in vollen Zügen - er konnte es nicht zuletzt deshalb, weil Sigimer für die nötigen Sesterzen gesorgt hatte. Rom faszinierte ihn, wie es fast jeden faszinierte, der nie zuvor eine große Stadt kennen gelernt hatte. Die Einwohnerschaft, die sich aus den verschiedensten Völkern und Rassen zusammensetzte, die beeindruckenden Bauwerke des Forums im Herzen Roms, die Tempel der vielen Gottheiten sowie die Amphitheater, die Thermen, die Verkaufsbuden und Geschäfte und natürlich auch die Schänken und Bordelle der Stadt boten sich ihm dar als eine fremde Welt, die er mit staunenden Augen betrat. Wie im Rausch erlebte er diese ersten Monate in der Hauptstadt des Imperiums. Innerhalb der Clique, mit der er abends von Schänke zu Schänke zog, hatte er sich einen festen Platz erobert. Er war beliebt, weil er Humor besaß und auch mit dem Geld nicht geizte. Außerdem zog er die Frauen an wie das Licht die Motten. Blondhaarig zu sein war in Rom ein absolutes Plus, und Arminius verfügte nicht nur über eine wahre Fülle dieser begehrten Pracht, sondern zeichnete sich zudem

durch ein angenehmes Äußeres und einen gewissen kühlen Charme aus. All diese Vorzüge reizten die Römerinnen, vor allem die der Oberschicht, aber auch die des ältesten Gewerbes der Welt, wobei sich die Grenzen manchmal recht fließend gestalteten. Arminius genoss seine Beliebtheit, er genoss die Frauen - wie man einen exquisiten Wein genießt, um sich dann wieder einem anderen Genuss hinzugeben. Das Leben erschien ihm einer bunt dahintreibenden, schillernden Seifenblase vergleichbar. Diese aber hat die Eigenschaft, irgendwann zu zerplatzen, zu vergehen. Und was dann zurückbleibt ist nichts, ist Leere, ist - Enttäuschung.

Noch aber glitzerte sie, die Seifenblase der Illusion, trieb funkelnd dahin in den herrlichsten Farben...